

„Mehrsprachigkeit ist die Regel“

Das Konzept „Ein Staat, eine Sprache“ ist von gestern: Heute geht die Sprachwissenschaft davon aus, dass Mehrsprachigkeit die Norm ist. In den österreichischen Kindergärten und Schulen kommen Kinder mit unterschiedlichen Erstsprachen zusammen und auch in den Bibliotheken ist ein mehrsprachiges Angebot gefragt. Der Sprachwissenschaftler Rudolf de Cillia erklärt im Interview, wie wertvoll Mehrsprachigkeit ist und wie sie gefördert werden kann.

Interview: Simone Kreamsberger



FOTO: STADT GRAZ/FOTO FISCHER

Bibliotheken sollen ihre sprachliche Umwelt abbilden

Büchereiperspektiven: Sie schreiben, dass Mehrsprachigkeit heute nicht die Ausnahme, sondern die Regel ist.

Rudolf de Cillia: Die Menschen auf dieser Erde wachsen in der Regel mehrsprachig auf. Das ist eine einfache Rechnung: Wenn es – ja nach Definition – zwischen 2500 und 8000 Sprachen und rund 200 Staaten gibt, ist klar, dass in einem Land mehr Sprachen gesprochen werden. In Indien oder Afrika ist die Mehrsprachigkeit omnipräsent. Das betrifft nicht nur die gesellschaftliche, sondern auch die individuelle Mehrsprachigkeit: Die Menschen sprechen hier meist eine kleinere unmittelbare Familiensprache, eine etwas größere regionale Sprache und eine nationale Sprache. Europa hat den geringsten Anteil an der Sprachenvielfalt. Man schätzt, dass nur drei bis vier Prozent der Sprachen dieser Erde in Europa gesprochen werden. Das geht auf das Konzept „Ein Staat, eine Sprache“ des europäischen Nationalismus des 19. Jahrhunderts zurück, von dem die Sprachenpolitiken der Länder Europas zum Teil immer noch geprägt sind.

Büchereiperspektiven: Ist das ein Grund dafür, dass im gesellschaftlichen und medialen Diskurs Mehrsprachigkeit immer noch häufig als „Problemthema“ behandelt wird?

Rudolf de Cillia: Ja und nein. Im Zusammenhang mit dem Fremdsprachenunterricht ist Mehrsprachigkeit positiv besetzt, wobei man vor allem den Englischunterricht meint. Als Problemthema wird vielmehr die lebensweltliche Mehrsprachigkeit behandelt – die Sprachen, die Kinder in die Schule mitbringen, sei es Türkisch, Bosnisch oder sogar Slowenisch, obwohl zum Beispiel das Slowenische länger als das Deutsche in Kärnten angesiedelt ist.

Büchereiperspektiven: Wann spricht man überhaupt von „Mehrsprachigkeit“?

Rudolf de Cillia: Man unterscheidet verschiedene Arten von Mehrsprachigkeit: Innersprachliche Mehrsprachigkeit bezieht sich auf unterschiedliche Varietäten und Dialekte, zum Beispiel österreichisches Deutsch, deutsches Deutsch oder Schweizerdeutsch. Fremdsprachliche Mehrsprachigkeit entsteht dadurch, dass man in der Schule eine Fremdsprache lernt, etwa Englisch, Französisch oder Spanisch. Lebensweltliche Mehrsprachigkeit meint die Mehrsprachigkeit von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, die eine andere Erstsprache als die Mehrheitssprache haben: autochthone Minderheiten in Österreich wie Slowenen und Burgenlandkroaten oder Zuwanderungsminderheiten beispielsweise mit Bosnisch, Kroatisch, Serbisch, Türkisch oder Albanisch als Erstsprache.

Büchereiperspektiven: Haben Sie den Eindruck, dass eine Entwicklung stattfindet, was das Prestige der unterschiedlichen Sprachen angeht – dass nicht mehr so unterschieden wird zwischen Sprachen, die als positiv besetzt oder weniger erwünscht gelten?

Rudolf de Cillia: Ja. Es ist ein mühsamer Weg, aber die Erkenntnis, dass Mehrsprachigkeit etwas Positives ist, auch wenn man zu Hause Türkisch oder Kroatisch spricht, setzt sich langsam durch. Die Frage ist, ob das nur Lippenbekenntnisse sind oder ob Taten folgen.

Büchereiperspektiven: Was sind die wichtigsten Faktoren, dass sich der Spracherwerb zwei- und mehrsprachiger Kinder positiv entwickeln kann?

Rudolf de Cillia: Wesentlich ist, die Zwei- und Mehrsprachigkeit von Beginn an zu fördern, schon im Kindergarten. Die Pädagoginnen und Pädagogen sollen den Kindern und Eltern vermitteln, dass ihre Sprache wichtig ist. Sie sollen den Eltern auch vermitteln, mit den Kindern zu Hause die Sprache zu sprechen, die sie selbst am besten beherrschen. Wenn sie mit ihnen Deutsch sprechen, obwohl sie es nur unvollständig können, haben die Kinder einen fehlerhaften Input. Die Umgebung und der Kindergarten sorgen schon dafür, dass sie einen authentischen Input in Deutsch bekommen. Von großer Bedeutung ist eine positive Einstellung zur Mehrsprachigkeit. Emotional positive Situationen fördern den Spracherwerb, negative wirken sich hemmend auf den Spracherwerb aus. Weiters sollte man möglichst muttersprachliche Betreuung einsetzen, damit die Kinder erleben, dass ihre Erstsprache genauso wertvoll ist wie die Mehrheitssprache Deutsch – die natürlich jedes Kind mög-

IM INTERVIEW



FOTO: SCHIFFEL

Rudolf de Cillia ist Professor am Institut für Sprachwissenschaft der Universität Wien.

Link

Die BMUKK-Website www.schule-mehrsprachig.at bietet unter anderem Sprachensteckbriefe, eine nützliche Datenbank zum Auffinden mehrsprachiger Kinderliteratur und die mehrsprachige Schülerzeitschrift „Trio“.

lichst perfekt lernen soll, um sich im Schulsystem und auch sonst behaupten zu können. Dasselbe gilt für die Schule: Es sollte muttersprachlichen Unterricht geben und, wenn möglich, zweisprachige Alphabetisierung, das heißt, dass die Kinder in beiden Sprachen lesen und schreiben lernen. Und vor allem sollte man Bilder- und Kinderbücher mit anderen Erstsprachen einsetzen.

Büchereiperspektiven: Was empfehlen Sie Bibliotheken, die ein mehrsprachiges Angebot machen wollen?

Rudolf de Cillia: Erst einmal ein Profil erstellen, welche Sprachen für den Standort wichtig sind. Das Angebot sollte die sprachliche Umwelt abbilden. Und dann Maßnahmen setzen, um das Interesse am Lesen in diesen Sprachen zu wecken, zum Beispiel durch zwei- oder mehrsprachige Lesungen. Mehrsprachigkeit sollte in Bibliotheken vorhanden sein, und nicht nur die fremdsprachliche Mehrsprachigkeit.

Büchereiperspektiven: Warum ist die Förderung der Mehrsprachigkeit so wichtig? Welches Potenzial hat Mehrsprachigkeit für den Einzelnen und für die Gesellschaft?

Rudolf de Cillia: Es sollte sich durchsetzen, dass Mehrsprachigkeit etwas Positives ist, und nicht etwas, das man verdrängen muss, damit man möglichst schnell Deutsch lernt. Es geht um einen Paradigmenwechsel – wahrzunehmen, dass Mehrsprachigkeit die Regel und Einsprachigkeit die Ausnahme ist, und das positiv zu besetzen, egal um welche Sprachen es sich handelt. Es besteht ja ein gesellschaftlicher Bedarf an kompetenten zwei- und mehrsprachigen Personen, zum Beispiel in der Medizin und in der Pflege. Es wäre toll, wenn wir viel mehr zweisprachige Ärztinnen, Ärzte, Pflegepersonal hätten. Und meiner Meinung nach gibt es auch so etwas wie ein Menschenrecht darauf, dass Kinder in ihrer Erstsprache lesen und schreiben lernen – auch damit das kulturelle Erbe zugänglich ist, dass zum Beispiel Kinder auf die Literatur ihrer Erstsprache Zugriff haben oder mit ihren Großeltern kommunizieren können.